



Der heutige Berghof von 1977

Die Gast- und Schenkwirtschaft  
von Wilhelm Keller  
an der ehemaligen Münsterstraße,  
heute Dorstener Straße,  
gehörte mit zu den ersten Häusern auf  
dem Tackenberg.

*Juli 2014*

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
	1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12	13
14	15	16	17	18	19	20
21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31			

# Aus der Ruhrwacht im Januar 1964



## Interessante Erinnerungen an die gute alte Zeit der Tackenbergssiedlung

Zweifellos ist die Tackenberg-Gegend mit der "Tackenberg-Siedlung" das kinderreichste Gebiet unserer Stadt. Es dürfte auch zu den bevölkerungsreichsten gehören. Es ist ein modernes Gebiet: Aus Brachland schossen schmucke Häuser in die Höhe, einwandfreie Straßen wurden angelegt.

Wenn heute in Sterkrade vom Tackenberg die Rede ist, denkt man meist an das große neue Siedlungsgebiet und weniger an den eigentlichen Tackenberg. Dabei führt das Siedlungsgebiet den Namen "Tackenberg" nicht ganz zu Recht.

Der Tackenberg war stets ausschließlich ein Sterkrader Ortsteil, der sich nicht über die Ortsgrenze dehnte. Man nannte ihn in einem Atemzug mit der Sandbergheide, mit dem Bronkhorstfeld, Kleekamp oder Alsfeld, um hier nur einmal die unmittelbar benachbarten Ortsteile zu nennen. Ein kurzer Streifen des Tackenberges bildet sogar die Grenze zu Westfalen und gehört zur Klosterhardt und somit zu Osterfeld.

Die Ur-Tackenberger, zu denen man die Bewohner der Dorstener Straße zwischen Bernarduskirche und "Dicken Stein", der Beethovenstraße bis zum Reinersbach und der Tackenbergstraße bis zur früheren Provinzialstraße zählen kann, haben sich zunächst auch energisch dagegen gewandt. Doch ohne Erfolg. Inzwischen hat sich der Begriff "Tackenberg-Siedlung" soweit durchgesetzt, daß er wohl für immer seine Gültigkeit behalten wird.

Unkenntnis besteht auch heute noch oft darüber, welche Teile der Siedlung nach Osterfeld und welche nach Sterkrade gehören. Die Grenze deckt sich immer noch mit der früheren Grenze zur alten preußischen Provinz Westfalen und verläuft vom Dicken Stein spitzwinklig zur Herzogstraße, deren Achse Sterkrade von Osterfeld trennt. Von dem gesamten Bevölkerungszuwachs auf über 20.000 Menschen wohnen noch nichtmal hunderte auf Sterkrader Gebiet.

Der große Zuwachs hat Osterfeld aber keinen wirtschaftlichen Gewinn gebracht, denn in dieser Beziehung ist das Besiedlungsgebiet ausschließlich nach Sterkrade orientiert.

Die Gründe liegen auf der Hand: Der kürzere Weg zum Sterkrader Stadtzentrum, der günstigere Verkehr auf der Autobuslinie "B".

### Tacken auf dem Berg

Woher kommt nun der Name Tackenberg? Das wird auch von den alten Sterkradern nicht mehr zu beantworten sein. Auf dem Scheitelpunkt des Berges, gegenüber dem Berghof stand der alte Hof der Familie Tack auf dem Berg: So prägte der Volksmund den Namen "Tackenberg".

Der Tackenberg dürfte zu den ältesten Sterkrader Ansiedlungen gehören. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es außerhalb der Sterkrader Mitte keine postalischen Straßennamen. Es gab nur Postsektionen und der Tackenberg gehörte zur "Sektion 8". Das war damals nicht sehr problematisch. Die wenigen Häuser wurden einfach fortlaufend nummeriert. Der Briefträger kannte sich bestens aus.

Apropos Briefträger! Um die Jahreswende war es der alte Briefträger B., der an der oberen Kirchhellener Straße wohnte und in der Sektion 8 seinen Dienst tat. Er stand mit allen auf „Du und Du“. Sein anstrengendster Tag war stets der Neujahrstag.

### Uz-Karten

Die Sitte so genannter "Uz-Karten" standen damals in voller Blüte. Sie wurden in rauen Mengen verschickt und luden den Briefträger eine schwere Bürde auf.

Die Karten waren ein Mittel, den lieben Zeitgenossen allerlei Gereimtheiten unter die Nase zu halten. Für alle Fälle und Affären mit Mitmenschen gab es entsprechende Motive. Die Reimschmiede konnte sich mit dem Federhalter auf diesen Karten nach Herzenslust austoben.

### ...waren schwere Belastung

Auch für den Briefträger B. waren diese Karten eine schwere Belastung. Er erschien morgens beim Postamt mit einer Schubkarre, die einer seiner starken Söhne schieben musste. Er ging von Haus zu Haus.

Überall wurden dem wackeren Briefträger ein oder zwei Gläschen eingeschüttet. Wenn er sein Revier "abgegrast" hatte, brach gewöhnlich schon die Dämmerung herein. Die "Dämmerung" hatte sich inzwischen auch bei ihm eingestellt. Der beschwipste Briefträger setzte sich in die Schiebekarre und ließ sich von seinem Sohn nach Hause kutschieren.

